

H. W. Kover

1963



Τὸ τοῦ ΟΙ₆ εἶδος
ἐν τῇ σχολῇ

A d r e s s e n

Dr. Herbert Müller, 6312 Laubach/Kr. Gießen, Felix Klippstein Weg 24

Thilo Krause, 6 Frankfurt/Main 1, Unterlindau 30 Tel.:723617
(Jura und Volkswirtschaft)

Thilo ist unsere Sammelstelle für Nachrichten.

Gerhard Battenberg, 6421 Herchenhain/Kr. Lauterbach, Pfarrhaus
Tel.: Grebenhain 356 (Theologie)

Wolfram Dahme, Viale della Vittoria 24, San Terenzo di Lerici (La Spezia)
Italien Tel.:77522 (Physik)

Hartmut Kallenbach, 6381 Arnoldshain/TS, ev. Akademie
Tel.: Schmitten 316 (Medizin)

Albrecht Knodt, 6 Frankfurt/Main-Niederrad, Rennbahnstr. 24
(Medizin)

Hans-Wolfgang Körner, 51 Aachen, Südstr. 1 (Jura)

Michael Kurth, 62 Wiesbaden, Prinz-Nikolasstr. 29 Tel.:23319
(Medizin)

Rainer Saebisch, 577 Arnsberg/Westf., Gartenstr. 15
(Medizin)

Hans-Martin Schlöndorf, 6301 Atzbach/über Gießen, Kegelbann 23
(Pädagogik, Gesang)

Werner Seesemann, 6381 Arnoldshain/Taunus, Kirchgasse 15
(zwei Jahre Bundeswehr; Lehrer, Sänger)

Albrecht Stange, 33 Braunschweig, An der Katharinenkirche
(Jura, Volkswirtschaft, Geschichte)

Jürgen Stenger, 61 Darmstadt, Am Pelz 70 Tel.:73662
(Medizin)

Ute van Straaten, 6312 Laubach/Kr. Gießen, In der Steinbach 56
(Dolmetscherin: Englisch, Spanisch)

Renate Wöller, 627 Idstein/Taunus, Schöne Aussicht 13, bei Reber
(Medizin)

Unser "Herr Doktor"

Jeden Morgen, wenn er zur Tür 'reinstürmt, seine große Mappe schwingvoll auf den Tisch legt, um dann langsam auf den Zehenspitzen auszupendeln, bringt er Elan und Arbeitskraft mit. -Diese Arbeitskraft erschöpft sich nie während des Unterrichts, selbst wenn die Klasse in einem hoffnungslosen Zustand von Trägheit verharren sollte. Auch wenn nach dem Klingelzeichen, das die Stunde beendet, es sich in der Klasse wieder regt, und man sprungbereit auf seinen Stühlen sitzt, ist dieser Schwung kaum zu bremsen. Wir verstehen natürlich, daß er auch hier langsam auspendeln muß, der "Herr Doktor". Aber auch wenn die Stunde entgültig offiziell geschlossen ist, hört er nicht auf, sich mit uns zu unterhalten. Privat natürlich.

Meistens beginnen diese privaten Gespräche mit der halben Frage und halben Aufforderung: "Arbeiten Sie auch etwas?!" -Dann wendet sich das Gespräch unweigerlich dem Unterrichtsstoff-tagespolitischen Fragen oder einer privaten Examinierung-zu. "Leider," enden diese Unterhaltungen oft mit den Sätzen, "ich habe hier noch etwas für Sie...Befassen Sie sich doch einmal ausführlicher damit..." "Das bedeutet dann, daß man wieder einmal ein Referat "aufhat".

Immer während des ganzen Vormittags ist er von Schülern umgeben. Das ist das Eigenartige an ihm: die Jugend fühlt sich zu ihm hingezogen. Wenn ich an ihn denke, sehe ich ihn inmitten einer Traube von Schülern jeden Alters. Er ist immer freundlich und versteht es, uns aufmerksam zuzuhören. Er versteht es aber auch, selbst lange zu reden, wobei man seinen Redefluß kaum unterbrechen kann und er den Kopf in gewissen Abständen von der einen Seite zur anderen dreht, so daß man sich stets angesprochen fühlt.

Er ist schon lange bei uns, so lange, daß nur wenige aus unserer Klasse ihn von Beginn an miterlebten. Wir waren Quarta, als er 1956 zu uns kam. Damals gab er uns Unterricht in Latein und Englisch. Er gefiel uns so gut, daß wir, als der Klassenlehrer gewechselt werden sollte, uns ihn wünschten. Und wir "beka-

men" ihn. In den nächsten Jahren gab er uns Unterricht in Englisch, Geschichte und Sozialkunde. Das war ihm aber viel zu wenig, denn er wollte als Klassenleiter uns lieber in den wichtigen Hauptfächern unterrichten. Nun sollte beim Eintritt in die Oberstufe wieder unser Klassenlehrer gewechselt werden. Doch das wollten wir nicht und versuchten mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, ihn zu behalten. Und so "behielten" wir ihn. Bei der darauffolgenden Versetzung mußten wir noch einmal um ihn kämpfen - danach behielten wir ihn endgültig.

"Das Wandern war des Müllers Lust..." Unter diesem Motto standen unsere fünf Klassenfahrten, die er so hervorragend organisierte und die uns fest mit ihm verbunden haben. Das Schönste an diesen Fahrten war das gemeinsame Singen mit ihm. Es waren nicht gerade die besten, aber sehr lustige Lieder, die wir sangen. Unser Repertoire war nicht groß, aber es machte uns und denen, die es hörten, Spaß: "Should old acquaintance be forgot...", "Der Papst lebt herrlich in der Welt...", das "Polenmädchen" und "Meum est propositum...". Zuletzt sangen wir sogar vierstimmig: "Aus der Traube in die Tonne..." und besonders Gefühlvoll: "Drei Blätter von der Linde...". Mit uns zu singen, war sein größtes Vergnügen.

Es kam selten vor, daß er einmal mit sorgenvollem Gesicht das Klassenzimmer betrat. Dann fragte er: "Was haben meine Räuber (manchmal sagte er auch Indianer) schon wieder angestellt?" Dem nicht zu unterdrückenden Gelächter folgte dann die Klärung von ernsten Fragen in gelöster Atmosphäre. "Bösere" Bezeichnungen als "Räuber" und "Indianer" kannte er für uns nicht.

An seinem fünfzigsten Geburtstag hat er vielleicht etwas von der Achtung, die wir ihm entgegenbringen, bemerkt. Mit dem Orden auf der Brust, der aus aneinandergereiten Bonbons und dem Papp-Eisernen-Kreuz bestand, begleiteten wir ihn unter Gesang zum Lehrerzimmer zurück. Da muß er so etwas gespürt haben wie ein Feldherr, der die ehrlichen Huldigungen seines "Volks" entgegennimmt.

Für uns ist der Name der Paul-Gerhardt-Schule mit dem seinen eng verbunden. Ich glaube, wir können ihn nicht vergessen: wir haben mit ihm zu viele heitere Erinnerungen gemeinsam. Deshalb wird er uns immer in gutem Angedenken bleiben: so schwungvoll, so heiter und inmitten eines Häuflein Schüler stehend, so ganz als "unser" Doktor Müller.

Rainer Saebisch

Albrecht Knorr

Dr. Müller

Friedrich Stenfer

Gerhard Battenberg

Jehel

Witt von Straaten

Hartmut Fallaway

Kammer

Werner Seesemann

Wolfram Dahme

Thilo Krause

Albrecht Stange

Klaus-Martin Schöndorf
Dr. Neubauer

H.-W. Köster

Renate Wöller

Michael Kürth
Dr. Jank
The Clausen

Rodenhans

E I N S C H U L T A G
=====

1. Stunde: Latein

Die Klasse steht in zwei Gruppen um die beiden Heizkörper geschart und schwatzt, lästert und lacht.

Herr Kammer betritt die Klasse, wird nicht bemerkt, läuft wieder hinaus. Die Tür knallt zu - geht wieder auf: wenn ihr fertig seid, könnt ihr mich im Lehrerzimmer holen. ——— Besänftigt kommt er zurück:

Kammer: Der Wolfram ist krank? Was hat er?

Thilo: Seine Aufgaben nicht.

Kammer: Schlöndorf, haben Sie's gemacht?

Schlöni: Ich hab's versucht; ich konnte mich aber nicht mehr an die Übersetzung in der Schule erinnern. (Gelächter)

Kammer: Kein Wunder, Sie lagen ja auch mit dem Kopf auf der Bank und schliefen.

Thilo: Wollen wir nicht Schluß machen, es fehlen doch so viele?

Kammer: tres faciunt colloquium - Übersetzen Sie weiter!

Jürgen: Si tacuisses, philosophus mansisses. (Gelächter, Pause)

Kammer: Übrigens, Stenger, waren Sie schon beim Chef wegen der nicht berichtigten Klassenarbeiten?

Jürgen: Sicher! Aber er meinte, er habe keine Zeit. Ich meine, wenn's ihn nicht juckt, mich juckt's erst recht nicht.

Werner: Warum hast Du denn nicht gesagt: Sie werden doch bestimmt 'mal fünf Minuten Zeit haben, um mich anzusch.....
(hähähäh)

Kammer: Nun Ruhe! Wer übersetzt weiter? Sie Michael?
Was heißt inbecillum?

Goofy: dumm

Kammer: Da denken Sie sicher an Ihren Vater.
(Gelächter, denn der Vater ist Nervenarzt.)

Kammer: weiter übersetzen - was heißt nutrix?

Hartmut: die Amme ?

Kammer: Welches Geschlecht?

Hartmut: maskulinum

Werner: coniugis - coniugis...? Ach ja, das ist ja der Genitiv von
der Frau. (hähähähä)

Kammer: Körner, weiterübersetzen.

Rucky: (Inzwischen geweckt worden) Wo sind wir denn stehen geblieben?

Kammer: Sie sind wohl noch auf Konzertreise?

Rucky: (Tacitus Übersetzung) Tatsächlich haben die Frauen für den
nackten Teil des Körpers einen Pelz.

(Gelächter, Pausenklingel)

Kammer: Für's nächste Mal wiederholen Sie den Stoff! (?)

2. Stunde: Deutsch

Klingeln. Goofy steht an der Türe und meldet das Kommen von Herrn
Gröbel. Schwungvolles Eintreten:

Gröbel: Hähähähähä

Klasse: Hähähähähähähähähähä

Gröbel: Morgen, Damen und Herren

Klasse: Morgen

Gröbel: Zuerst etwas Technisches: (nimmt seine Sonnenbrille ab
und reibt sich die Augen) Wir lesen jetzt nach "Faust"
die "Iphigenie".

Avanti: Schon wieder Geld ausgeben, das geht mir auf den Wecker.

Gröbel: Nana, Wolfram, Sie können die Iphigenie für nur 65 Pfennige
bekommen. (Gelächter wie oben)

Gröbel: Zuletzt hatten wir Faust als den Unbehausten und den Ent-
fremdeten kennengelernt, der im Sein den Sinn des Seins
sucht, das Sosein der Materie, und des, ehm, des Geistes.
(Pause)

Und nun lernen wir ,hähä, den Faust kennen als den, ehm,
den süffisanten Seinsbeherrscher in der Walpurgisnacht.

Also, Situation folgende: Hexen tanzen in hautengen Kostü-

men; können Sie sich ja vorstellen, nicht, hähä?

Stoppe: Nö

Alle: hahahaha (glauben das Stoppe nicht)

Gröbel: (grinsend) Na, Rainer Saebiss, Frauen, die sich als Hexen verkleidet haben — ist ja nicht so sehr schwer, nicht?

(Ute und Schmuckstück protestieren; die anderen liegen auf den Bänken.)

Gröbel: Jajaja, Ute, es gibt auch Männer, die sich verkleiden. Auch Männer, die schlapp sind. Sind Sie nun zufrieden? (jetzt ernst) In Holland sind die Männer durchweg schlapp.

Ute: (aufhorchend) Das kann man nicht anders sagen.

Gröbel: Das ist ja sehr interessant. (alle lachen außer Ute)

Thilo: Herr Gröbel, scharfe objektive Frauen gibt es nicht.

Gröbel: Wenn man dem Thilo den kleinen Finger gibt, macht er gleich eine Sauerei daraus. (Lachen wie oben)

Ernsthafter Verlauf der Stunde mit Unterbrechungen, die aber durchaus zum Thema gehören.

Gröbel: (mit dritter Brille) Noch etwas Technisches: Nach den Herbstferien schreiben wir sofort die Lebensläufe. Bitte, erkundigen Sie sich nach den Namen Ihrer Eltern. (Lachen)

Thilo: Ich bin aber in den Ferien nicht zu Hause. (Lachen)

Klingeln

3. Stunde: Biologie

Nach dem Klingelzeichen steht die Klasse um Frau Doktor Neubauer und hilft ihr in den Mantel, um sie zu einer Wanderung zu den Wulle-Entchen und den Häschen.

Frau Dr.: "Ach nein, Jürgen, lassen Sie mich los, ach nein, ihr Lieben, nein, das geht nicht."

Jürgen: "Ach, Fräulein Doktor."

Alle: "Ach, Fräulein Doktor."

Frau Dr.: "Wir hatten das letzte Mal die Vererbung durch genommen."

Hartmut: "Aber Frl. Doktor, Sie haben ja so wundervolle Blumen am Fenster. Kann man da einen Ableger bekommen?"

Frau Dr.: "Sie können soviele Ableger von mir haben, wie Sie wollen. Nur nicht vom Bärlapp!" (Gelächter)

Thilo: "Fräulein Doktor, ich muß Ihnen noch einen Witz erzählen."

Frau Dr.: "Ich kenne Ihre Witze alle, Thilo."

Jürgen : "Ich bin entsetzt, Fräulein Doktor!"

Werner : "Frl. Doktor, kommen sie zum Schulfest?"

Frau Dr.: "Laden Sie mich ein?—Jürgen lassen Sie das Klassenbuch in Ruhe!—Nun wir hatten von den Nieren gesprochen, daran angeschlossen von den Keimdrüsen, dem Sitz der Vererbung. Also, das Entfernen der Keimdrüsen nennt man kastrieren und..."

Ute : "Furchtbar!"

Stoppe : "Frl. Doktor, Ute meint, das sei furchtbar."

(Nachdem Ruhe eingekehrt ist, schickt Frau Doktor Jürgen an die Tafel, um die Mendelschen Gesetze zu erläutern.)

Jürgen(hat die Zeichnung beendet): "Ist das richtig??"

Frau Dr.: "Jürgen, die Zeichnung stimmt nicht! Alle Ihre Chromosomen sind verkehrt!"

Jürgen : "Ich bin beleidigt!" (setzt sich)

(Während Rucki, von den anderen bestimmt, zur Tafel geht, schellt es).

4. Stunde: Geschichte

Die Türe schlägt zu, die Tasche landet mit Schwung auf dem Tisch und nach zwei Schritten in die Klasse pendelt D. Müller auf den Zehenspitzen aus.

Dr. Müller: "Good morning, boys-and girl!" (mit Verbeugung zu Ute)

Klasse : "Good morning, Sir!"

Dr. Müller: "Meine Herren, in zwei Wochen ist die mündliche Prüfung!
Tun Sie auch was??"

Klasse : "Aber natürlich, Herr Doktor!"

Werner : "Herr Doktor, ich möchte gerne über Friedrich d. Gr. ge-
prüft werden. Er war doch in recht viele Konflikte ver-
wickelt."

Dr. Müller: "Ja, aber letztlich wurde er doch mit Maria Theresia und
Katharina d. Gr. fertig. Aber jetzt etwas anderes.
Haben Sie irgendwelche Fragen?"

Rainer : "Herr Doktor, wir möchten über das Rassenproblem mit Ih-
nen sprechen. Zwei Dinge sind mir dabei sehr verhaßt:
1. Rassendiskriminierung überhaupt und 2. ein Neger an
der Bar."

Dr. Müller: "(mit tiefer Stimme) Aber Rainer! Sie sehen doch: noch
heute kommt es in Rock 'n Roll zu Reibereien zwischen
Negern und Weißen."

Thilo : "Mir doch egal."

Dr. Müller: "Krause, für einen Oberprimaner ist das keine Ausdrucks-
weise! Wenn Sie mit guten Noten durchkommen wollen,
müssen Sie sich besser beteiligen!"

Thilo : " 'tschuldigung." (Gelächter)

Aus der Klasse: "Herr Doktor, wie geht eigentlich der Abiturienten-
ball vonstatten? Wer nimmt da alles teil?"

Dr. Müller: "Na ja, ich denke, die Primaner, die Damen und Herren des
Kollegiums und deren Ehefrauen!"

Rucki (stöhnt): "Hoffentlich ist es bald geschafft. Ich habe langsam
genug."

Dr. Müller: "Hans-Wolfgang, wenn Sie was tun, vergeht die Zeit ganz
schnell." (Ein verständnisloser Blick ist die Antwort)
"Ute, wie ich sehe, sind Sie vorige Stunde zu spät ge-
kommen."

Ute : (charmant lächelnd) "Ja, Herr Doktor, ich hatte noch einen kleinen Liebesdienst zu erledigen." (Zwischendurch hat es geklingelt. Alle, außer Dr. Müller, erheben sich.)

Dr. Müller: Aber meine Herren, Sie können doch nicht einfach aufstehen.

Klasse : Es hat doch geschellt!

Dr. Müller: Hoio, diese Burschen sind aber pünktlich! Rainer, warten Sie noch. Ich möchte Ihnen hier noch eine Quelle von Bismarcks Innenpolitik in die Hand geben. Äußern Sie sich mal nächste Stunde über die Beurteilung der Historiker, z. B. was Eyck, Ritter oder Hubatsch sagen.

Tun Sie auch was!?

5. Stunde: Religion

Die Tür geht auf, Herr Dr. Korth betritt die Klasse, etwas vornübergebeugt, den Blick ungefähr einen Meter vor sich auf den Boden geheftet. Da erstarrt er plötzlich im Schwunge, zwei Papierbällchen beleidigen das Auge des Allgewaltigen. Suchend gleitet sein Blick über die Klasse, um zu dem corpus delicti zurückzukehren:

Dr. Korth: Soll ich hier vielleicht im Dreck ersticken?

(Verlegenes Lachen - wer sagts denn; die Kerle haben doch Respekt! - die Bällchen verschwinden im Papierkorb. Besänftigt naht sich Zeus seinem Ziel, dem Lehrertisch.

Dr. Korth: Wir wollen uns heute abschließend noch einmal mit Römer 12 befassen. Wir müssen hier deutlich den ganz dem κόσμος verfallenen, sarkischen ἔργος und die parakletische ἀγάπη in der κρίσις unterscheiden. Schlagen Sie mal auf: Matthäus 5, 43/44!

Jürgen: Seite?

Dr. Korth: Sie wollen mich wohl ärgern? Doch das sage ich Ihnen: wenn Sie mich zu Tode ärgern, sind Sie mich los, aber vielleicht erscheine ich Ihnen dann im Traum!

Renate verzieht die Mundwinkel.

Dr. Korth: Renate freut sich schon d'rauf.

Renate: (überlegen lächelnd) Ganz bestimmt nicht!

(Gelächter; sie wird rot)

Dr. Korth: Na, bitte, kommen Sie zur Ruhe! Also wie ist das eigentlich, Hans-Martin, darf ein Christ einen Feind haben?

Hans-Martin: Na sicher, damit er ihm vergeben kann.

Dr. Korth: (zur Klasse) Was meinen Sie dazu?

Albrecht: (flüsternd) Es heißt hier doch...

Klasse: Reiß Du doch Dei' Maul auf!

Dr. Korth: Ich verbitte mir das! Das ist eine Unverschämtheit. Bitte, Albrecht, fahren Sie fort.

Albrecht: (flüsternd) Es heißt hier doch ausdrücklich: Liebet eure Feinde! Damit ist doch die Existenz solcher Individuen gegeben.

Dr. Korth: Bedenken Sie, Albrecht, daß ein Bibelspruch nicht unbedingt die richtige Antwort sein muß. (Gelächter)
Werner und Wolfram, würden Sie bitte die Vorhänge zuziehen. Ich habe hier ein Faksimile eines Lutherbriefes.-
Ute, bleiben Sie bei der Sache und nutzen Sie die Dunkelheit nicht zu anderen Dingen aus!-Also, Luther schließt sich überhaupt nicht von den Sündern aus; er sagt nicht: Wir sind allzumal Sünder-ich auch, aber jetzt knall ich euch Sündern eins vor'n Latz!
(In die allgemeine Heiterkeit klingt das Pausenzeichen).

6. Stunde: Physik

Die Klasse schlendert langsam in den Physikraum:

Rainer: Herr Wagner, ich habe gehört, wir würden heute einen Versuch machen. Das ist doch wohl ein übles Gerücht!

Wagner: (lächelnd, schon mit der Kreide in der Hand) Guten Morgen!

Klasse: Guten Morgen!

Wagner: Wir sprachen in der letzten Mathematikstunde von den überabzählbaren Mengen. Wolfgang, was ist eine überabzählbare Menge?

Rucki:(langsam den Kopf hebend, noch halb schlafend) Das sind Mengen, die nicht mehr abzählbar sind.

Wagner: Ja.-Schauen Sie sich bis zur nächsten Stunde noch einmal diesen Stoff an!

Ute: Ich habe noch eine Frage. Ich habe gestern eine Aufgabe für das Mathematikabitur gerechnet-

Wagner: Ja, rechnen Sie doch mal an der Tafel. (Ute geht zur Tafel und rechnet).

Wagner:(nach kurzer Pause) Frage an's Publikum: muß die Klammer da dort stehen? (Gelächter; Ute rechnet weiter, die Frage wird geklärt).

Knödel: Ich habe auch noch eine Frage: Was war "Äquivalenz von Mengen"?

Wagner: Zwei Mengen sind dann einander äquivalent, wenn ich jedem Glied der einen Menge ein Glied der anderen zuordnen kann und umgekehrt. Z.B.: Eine Expedition mit 39 Teilnehmern kommt nach Afrika zu den Eingeborenen und will etwas zu essen. Der Häuptling, der nicht zählen kann, wird vor jeden Teilnehmer der Expedition eine Kokosnuß legen. Er kann also, ohne bis 39 zählen zu müssen, die Leute befriedigen!

(Wolfram spielt mit einem Gerät, das auf dem Lehrertisch lag)

Wolfram: Ist das ein Wagner'scher Hammer?

Wagner: Nun lassen Sie doch endlich meinen Hammer in Ruhe!

(Der Unterricht wendet sich dem Stoff zu, der Bewegungslehre. Herr Wagner malt langsam die Tafel voll und erklärt, während einer nach dem anderen einschläft. Als er gerade von der Momentangeschwindigkeit 30 km/h spricht-

Jürgen:(aus dem Hintergrund lächelnd) Schafft das die Arabella denn überhaupt? (Klingeln)

Rainer:(beim Hinausgehen) Herr Wagner, wir werden Sie demnächst zum "Professor für theoretische Physik" ernennen. Auf Wiedersehen!

Tagebuch unserer letzten Klassenfahrt nach
Westendorf in Tirol

13. Juni 1962

Etsa san mer da, trotz aller Verwünschungen eines Münchener Gepäckträgers: "Saupreißer, ölendige", darin liegt aller Groll, dessen ein Bayer überhaupt fähig ist.

Zuerst ein Telegramm nach Hause: Strahlender Sonnenschein - heiße Bahnfahrt, - eine Stunde Bummeln in München, - trotz Konzert auf dem Bahnhof in Wörgl keine Freifahrkarten - in einer Stunde strammen Marsches hier hochgeächzt.

14. Juni 1962

Man hat einen wundervollen Blick auf die schneebedeckten Tauern, und auch über uns - wir liegen 1400m hoch - war in den ersten beiden sehr, sehr heißen Tagen noch Schnee. Gleich am ersten Nachmittag (nach dem Eröffnungssonnenbad) natürlich Eilbesteigung des Pfeleidings. Goofy hat sich erst einmal ausgeschlafen. --- Das Essen ist ausgezeichnet und mehr als ausreichend; Frau Pammer, 's Bärbli gibt sich alle erdenkliche Mühe. Schlöni klimpert neben mir gerade in E-Dur.

15. Juni 1962

Damit wir's nur wissen, wir sind Zigeuner - nach Meinung unserer Mitgäste. Die Armen wollen sich ausgerechnet hier erholen. Überhaupt ein Tag voller Unglück: unseren guten "Herrn Doktor" haben wir auch verloren; es gibt nur noch einen "Herrn Professoor". Goofy muß das erst einmal überschlafen.

16. Juni 1962

Unser Wochenende war für Zell am See bestimmt. Fünf Uhr Aufstehen - mit der Bahn bis Kitzbühel - dann mit dem Bus zwei Stunden ziemlich ruckelig und anstrengend über den Paß Thurn mit dem Postomnibus. Die Anstrengung wurde durch einen unwahrscheinlich schönen Blick auf die Kette der Hohen Tauern - noch dicht mit Schnee bedeckt, belohnt. Hierhin muß ich einfach noch einmal im Sommer fahren. -- Die Jugendherberge war unter aller Kanone: teuer dreckig und ungemütlich. Zu allem Überfluß wurde das Wetter auch noch schlecht und es begann zu gießen, so daß aus der Besteigung der Schmittenhöhe nichts wurde. Dafür besuchten wir die ev. Kirche - die einzige im

Pinzgau und zum Teil aus hessischen Mitteln erbaut - und wurden vom Pfarrer freudig begrüßt. Verständlich, denn zur heutigen Konfirmation konnten wir einen vierstimmigen Chor und einen Organisten stellen. Die größte Überraschung kam dann: der Vikar kam aus Hungen und hatte das vertraute "GI" auf seinem Wagen.

Den Nachmittag verbrachten wir auf dem See (es hatte wieder aufgeklart) und abends sangen wir gemeinsam in der Jugendherberge.

17. Juni 1962

Heute fahren wir dann doch noch zur Schmittenhöhe, wo wir auch teuer und wenig zu Mittag aßen.

Die Rückfahrt im Bus war nicht ganz so anstrengend; wir sangen etwas und Werner versuchte sich - mit Erfolg - als Babysitter. ("Naa, dös san fei junge Herrn! Naha sans aus Deutschland?") und unterhielt den ganzen Bus, nicht zuletzt mit seiner "Rindspinnmelei". Abends saßen wir noch etwas gemütlich zusammen. Goofy ging schlafen..

18. Juni 1962

Heute morgen Braten in der Sonne ("Werner - Sonne!" Damit kann man ihn sogar vom Bier weglocken. - Nein, stimmt nicht - das nimmt er sich mit 'raus...). Nachmittags Berggewitter. Goofy schläft.

19. Juni 1962

Desgleichen: Goofy schläft.

P.S.: Knödel auch!

Heute morgen hatte er beim Sonnenbaden den Schlips zum Anzug vergessen. Deshalb schläft er jetzt ja auch sicher.

20. Juni 1962

Heute regnet es zum ersten Mal den ganzen Tag. Goofy schläft. Dafür war er aber auch schon gegen Mitternacht aufgestanden. Er, Avanti, Hartmut und ich brachen als Vorhut schon um halb ein Uhr zum Sonnenaufgang auf,kehrten aber nach eineinhalb Stunden wieder um, da Nebel aufkam. Auf dem Rückweg klang uns Werners Rindspinnmelei entgegen.

Gegen Mittag kamen diese Knaben dann zurück und es war "wahnsinnig edel" gewesen. Sie hatten sich in einer Hütte äuslich niedergelassen, bis ihnen Aristoteles mit der Bemerkung, er habe Hunger und wolle auf das Brechsteinhorn, er sei jetzt 18 Jahre und wisse, was er zu tun und zu lassen hätte, einsam entsetzte.

21. Juni 1962

Wanderung zur Brechsteinhütte bei stahlendem Sonnenschein. Goofy ist sauer, weil er nicht schlafen kann. Nachmittags Thilos Geburtstagsfeier; 's Bärbli hat einen besonders großen Geburtstagskuchen gestiftet. Unser letzter gemeinsamer Abend mit Rückblick auf die vergangenen Tage.

Fazit: unvergeßlich, es wäre schade gewesen, wenn auch nur einer gefehlt hätte.

Jetzt schnell packen!

=====

13. bis 22. Juni 1972 Treffen auf dem Martelhof

Der Doktor geht uns sonst voran;
Doch nicht, wenn's gar zu steil bergan.
Dann folgt gemächlich er zu zweit
Am Ende kommt er auch so weit.

Der R a i n e r ist der rechte Mann,
Der seine Klasse führen kann;
Wenn unser Doktor uns mal "schlaucht",
Dann kriegt es Rainer aufgestaucht.

Der K n ö d e l geht auf stillen Pfad,
Verweilt nicht allzu lang im Bad,
Er ist jetzt auf dem Martlhof
Der Pantheismus-Philosoph.

Der G o o f e y ist ein Halbfranzos',
Er niest auch immer kräftig los;
Dann geht er-und es tut sich lohn'
Ins Bett, um sich darauf zu schon'.

Der S e s e ist ein toller Mann,
Dem man viel Namen geben kann;
Der letzte ist der größte Jux-
Er heißt-- Lenacker Sen Sen Fux.

W o l f r a m - der zweite Philosoph
Ist auch in "Mathe" gar nicht doof.
Sein zweiter Nam' "Avanti" ist,
Weil er Spaghetti nur schnell ißt.

Musik, Musik liegt ihm im Blut.
Auch spielt er die Gitarre gut;
S c h l ö n i manchmal romantisch macht
In silberklarer Mondscheinnacht.

Die Welt ist A l b r e c h t viel zu klein;
Wo könnt' mein Wohnort bloß noch sein?
In Bälde ist er College boy
Doch hoffentlich bleibt er uns treu!

'Ne tolle Nudel ist T h i l 'ò
Das war bei uns von jeher so.
Ob Thilo oder Thilou Kraus',
Er ist und bleibt ein toller Jaust!

Sportsmann - doch ohne die Statur
Ist J ü r g e n Stenger von Natur.
Er ist ganz grooss in basket ball
Beim Spiel in der gymnastic hall!

G e r h a r d besaß 'nen Blinddarm auch,
Doch jetzt ist er vernarbt am Bauch.
Auch Abstinenzler ist er gar,
Doch bei 'nem Freibier ist er da!

Der Vers für R u c k y ist gar schwer;
Denn still, behäbig ist er sehr.
Doch spielt er gerne mal 'nen Skat,
Wenn er ein kühles Helles hat!

Seht H a r t m u t ,welch ein langer Pfahl!
Der Heuschnupf ist ihm eine Qual!
Doch diesmal ohne viel Verdruß
War ihm Tirol ein Hochgenuß.

R e n a t e ist ein liebes Kind,
Ein echtes "Schmuckstück" - zart und lind.
Doch nur an Doktor Müllers Hand,
Sonst wär' sie schon mal weggerannt.

Die U t e ist vom Niederrhein-
So trägt sie sich ins Gastbuch ein.
Im Haar trägt sie manch buntes Band,
So ist sie hier bei uns bekannt.



Situation im Konferenzzimmer

Auch wir haben Verbesserungsvorschläge:

- 1.) Wir empfehlen, in den Knabentoiletten Nebellampen anzubringen, damit Benutzer in der zweiten Pause die Zellentüren finden können.
- 2.) Wir empfehlen dem Singalumnat, das Psalmisieren auf dem Oberstufenhof zu üben.
- 3.) Wir empfehlen, die wahnsinnig komischen Goldfische durch Rollmöpse zu ersetzen.

Klassenlied der Oib

(verfasst auf dem Martlhof bei Westendorf/Tirol
in Juni 1962)

Melodie: Der Papst lebt herrlich in d. Welt

1. Hoich ! Wir fahren in die Welt
Mit frohem Herz und wenig Geld
Die Oib steigt sofort ein
Wie könnte das auch anders sein !
2. Wir war'n an Neckar und am Main
Wir sahen Strassburg und den Rhein.
Die letzte Fahrt, was glaubt ihr wohl,
führt' uns ins schöne Land Tirol.
3. Auf grüner Alm, auf Bergeshöhn,
an Hängen paradiesisch schön
ergehn wir uns in Luft und Sonn
das Leben hier welch eine Wonn !
4. Steil ging's den Berg hinauf, ihr Leut,
Frau Bärbel hat uns dort betreut;
Wir denken dran ein Leben lang
und danken ihr's mit unsrem Sang.
5. Die Luft weht frisch, die Stimm wird rein,
hell klingt das Lied ins Tal hinein.
Durch bunte Wiesen ziehn wir heim
Wer möchte da nicht mit uns sein.
6. Der Doktor geht uns sänst voran;
doch nicht, wenn's gar zu steil bergan.
Dann folgt gemächlich er zu zweit
Am Ende kommt er auch so weit.
7. Der R a i n e r ist der rechte Mann,
der seine Klasse führen kann;
wenn unser Doktor uns mal "schlaucht",
dann kriegt es Rainer aufgestaucht.
8. Der K n ö d e l geht auf stillem Pfad,
verweilt nicht allsu lang im Bad.
Er ist jetzt auf dem Martlhof
der Pantheismus-Philosoph.
9. Der W o o f e y ist ein halb Franzos'
er niest auch immer kräftig los,
dann geht er - und es tut sich lohn'
ins Bett, um sich darauf zu schon' .
10. Der Seese ist ein toller Mann,
d m man viel' Namen geben kann;
der letzte ist der grösste Jux -
er heisst - Lenacker Sen Sen Fuchs.

11. W o l f r a m - der zweite Philosoph
ist auch in "Mathe" gar nicht doof
Sein zweiter Nam' "Avanti" ist
weil er Spaghetti nur schnell ist.
12. Musik, Musik liegt ihm im Blut.
Auch spielt er die Gitarre gut;
S c h l ö n i manchmal romantisch macht
in silberklarer Mondscheinnacht.
13. Die Welt ist A l b r e c h t viel zu klein
wo könnt mein Wohnort bloss noch sein.
In Bälde ist er College boy
doch hoffentlich bleibt er uns tren.
14. Ne tolle Nudel ist Th i l o
das war bei uns von jeher so.
Ob Thilo oder Thilo^u Kraus
er bleibt bei uns das lust'ge Haus.
15. Sportmann - doch ohne die Statur
ist Jürgen Stenger von Natur .
Er ist ganz groooss im Basket Ball
beim Spiel in der gymnastie hall.
16. G e r h a r d besass 'nen Blinddarm auch
doch jetzt ist er vernarbt am Bauch.
Auch Abstinenzler ist er gar,
doch bei 'nem Freibier ist er da.
17. Der Vers für R u c k y ist gar schwer
denn still, begäbig ist er sehr;
doch spi lt er gerne mal 'non Skat,
wenn er ein kühles Helles hat.
18. Seht K a r t m u t, welch ein langer Pfahl!
Der Heuschnupf ist ihm eine Qual;
doch diesmal ohne viel Verdruss
war ihm Tirrel ein Hochgenuss.
19. Nun sind die Mädchen an der Reih'
Stehn in Verhältnis 12 8: 2
den Klassentrend nach oben zienn
die beiden strebend sich bemühen.

Die Frau ist ein
...
...

20. R e n a t e ist ein liebes Kind, liebes Kind
Ein echtes "Schmuckstück" - zart und lind
doch nur an Doktor Müllers Hand
sonst wär sie schon mal weggerannt.

21. Die U t e ist von Niederrhein,
so trägt sie sich ins Gastbuch ein.
Im Haar trägt sie manch buntes Band
so ist sie hier bei uns bekannt.

22. Die Fahrt ist aus, sie war so schön;
o könnten wir noch einmal gehn
zum Martlhof auf Bergeshöhn
dort feiern wir ein Wiedersehn.

Dr. Müller
Meines Liebchens

Michael Herth
Ute vom Braacke

Werner Otto
Leiser

Albrecht Knott

Ulrich D. Krause

Hartmut
Fallenweg

Renate Wölkel

Wolfgang Schumme

Hans-Martin Schöndorf

Ernst Beckmann

Jürgen
H. H.

Albrecht Stange

Hans-Wolfgang Körner

PAUL-GERHARDT-SCHULE

Laubach, den 8. März 1963.

LAUBACH

An die Abiturienten des Jahres 1963 und ihre Eltern.

In der Anlage sende ich Ihnen die Ansprache zu, die ich bei der Entlassungsfeier am 23. Februar 1963 gehalten habe, und hoffe, Ihnen damit eine Freude zu machen.

Ich verbinde diesen Gruß mit einer herzlichen Bitte: Bei der Entlassungsfeier hat der Vertreter der Elternschaft, Herr Professor Schönhals, dazu aufgerufen, die Arbeit der Paul-Gerhardt-Schule innerlich und äußerlich tragen zu helfen. Ich denke, die innere Verbundenheit wird bleiben bei allen denen, die die Paul-Gerhardt-Schule schon von der Unterstufe an besucht haben. Mancher von Ihnen aber ist erst spät zu uns gekommen mit der dringenden Bitte um Aufnahme, und in manchem Falle waren beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die Aufnahme möglich war.

Ich hoffe, Sie alle haben während der Schulzeit keinen Unterschied gespürt, ob Sie ein "alter" oder ein "neuer" Schüler bei uns waren. Wer zu uns gehört, gehört immer ganz zu uns. So liegt uns daran, nach und nach einen Kreis von Menschen zu gewinnen, die dauernd helfen, die Arbeit unserer Schule zu fördern. Darum lade ich Sie, die Eltern oder die Abiturienten oder beide, ein, dem

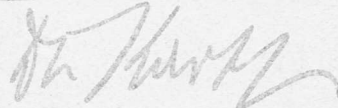
"Kreis der Freunde der Paul-Gerhardt-Schule"

beizutreten oder, wenn Sie ihm schon angehören, ihm treu zu bleiben, auch wenn die Tochter oder der Sohn nicht mehr Schüler sind. Es liegt uns weniger an einmaligen größeren Spenden als vielmehr daran, daß durch regelmäßig eingehende Beträge, deren Höhe Sie bitte selbst bestimmen wollen, die Förderungsmöglichkeiten für unsere mannigfaltige Arbeit auf eine feste Grundlage gestellt werden. Bitte geben Sie Ihrer Sparkasse einen Dauerauftrag für den

"Kreis der Freunde der Paul-Gerhardt-Schule".

Konten: Bezirkssparkasse Laubach Nr. 1754 oder Postscheck-Kto. Frankfurt/M.
219 60.

Mit herzlichem Dank und vielen guten Wünschen
grüße ich Sie alle namens der Paul-Gerhardt-Schule



Oberstudiendirektor im Kirchendienst

Anl.

Entlassungsfeier der Abiturienten 1963

Chor: "Fürchte dich nicht"
Motette für 8-stimmigen Chor von Joh. Seb. Bach

Eröffnung u. Begrüßung durch den Direktor

Gem. Lied: Such, wer da will, ein ander Ziel 249, 1-3

Andacht: (Klassenleiter der OIb)

Chor: "Kommt, Seelen, dieser Tag"
Geistliches Chorlied von Joh. Seb. Bach

Grußworte: 1) Schulsprecher
2) Klassensprecher der OIc
3) Vertreter der Eltern der Abiturienten (OIa)

Ansprache des Direktors

Aushändigung der Zeugnisse

Gem. Lied: Nun danket alle Gott 228, 1-3

Meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten !

Es gibt ein Gedicht von Schiller - ich glaube kaum, daß es Ihnen im Unterricht begegnet ist - in dem der Dichter sich ein wenig moquiert über den Eifer mancher Professoren der Philosophie, die den Eindruck erwecken, als habe alles erst seinen richtigen Chik, wenn es auch von der Philosophie als richtig und gültig erkannt ist. Das Gedicht schließt mit folgender Strophe:

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt N a t u r die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält s i e das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Denken Sie nicht, daß dies das Motto sein soll, welches ich Ihnen heute mit auf den Weg geben will. Die Strophe eignet sich wenig dazu. Wenn ich sie dennoch an den Anfang meiner Entlassungsrede gestellt habe, so geschah das aus folgendem Grund: Sie haben Ihre Reifeprüfung gemacht und beenden heute Ihr Schulleben in einer Zeit, in der sich die Schule der Bundesrepublik in einem Übergangsstadium befindet. Man sucht für die deutsche Schule, insbesondere für die Oberstufe des Gymnasiums, nach einer neuen Gestalt, die den Erfordernissen des durch Wissenschaft und Technik bestimmten modernen Lebens gerecht wird. Nur: Die Schule wird als eine zu reformierende angesehen, solange ich sie kenne, und - gestatten Sie mir diese persönliche Reminiscens - es waren gestern gerade 40 Jahre, seit ich selbst die Reifeprüfung abgelegt habe.

Niemand wird Schiller nachsagen wollen, er habe nichts von der Philosophie gehalten; dennoch kann er sich gelegentlich über die Philosophie und über die Philosophen recht lustig machen. So wird hoffentlich niemand von mir annehmen, ich dünkte gering über Schulreform; aber dies Wort Schillers fiel mir ein, als ich Ihre Lage an dem heutigen Tage Ihrer Entlassung überdachte. Schulreform ist etwas, das zu seiner Verwirklichung viel Zeit braucht. Aber es ist nicht möglich, daß wegen einer künftig unausweichlich werdenden Schulreform heute die schlichte Arbeit im Schulalltag unterbleibt. Natur hat auch hier gesorgt, daß die Kette nicht brach und der Reif nicht sprang. Sie waren da in Ihrem Schulalter und wollten unterrichtet und einer Bildung zugeführt sein, die Ihnen Grundlagen gibt für ein Leben, dessen Höhe Sie um die Jahrtausendwende erreichen werden. Und wenn den Reformern im Blick auf das Jahr 2000 die gegenwärtige Gestalt des deutschen Gymnasiums als verfehlt erscheint, so erhebt sich damit ja die ernste Frage, ob das Zeugnis, das Sie heute entgegennehmen, überhaupt noch etwas wert ist oder ob es seinen Wert schon verloren hatte, während Sie noch dabei waren, es zu erwerben. Sie sind die vorletzte Abiturientengeneration, die noch nach einem "alter" Plan (er ist fünf Jahre alt!) unterrichtet wurde. Schon sitzt hier neben Ihnen eine Oberstufenklasse, für die ein neuer Plan gilt, ein Plan aber, über den die ernstesten Reformer wieder nur lächeln möchten, weil er nach ihrer Ansicht lange nicht radikal genug ernst macht mit einem Strukturwandel der Schule, der dem Strukturwandel des Lebens gerecht würde. Einstweilen aber, bis dem Neubau der Welt Schulreform gerecht wird, müssen die von Jahr zu Jahr heranwachsenden Generationen unterrichtet werden, und das möchten wir, die Lehrer, gern mit gutem Gewissen tun können,

denn wichtiger als alle Reform ist es, daß wir Lehrer heute, hier und jetzt uns zu verantworten getrauen, was wir mit und an unseren Schülern tun. Wie Sie als Schüler da waren und heute als die Abiturienten dieses Jahres da sind zu Ihrer rechten Zeit, so stehen wir Lehrer da, kommend aus verschiedenen Jahrzehnten der Ausbildung, aber weder bereit, noch in der Lage, uns entweder zum alten Eisen werfen zu lassen oder zu verharren, bis der Startschuß für die nächste Schulreform fällt. Das ist das Beglückende an unserem Beruf, daß immer Jugend da ist, die uns fordert, wie es das Herbe an unserem Beruf ist, daß alljährlich Abschied genommen werden muß.

So ist denn wohl eine Stunde wie diese geeignet, eine Besinnung darüber anzustellen, was es eigentlich auf sich habe mit dem alljährlichen Abgang von Schülern ohne Rücksicht auf einen Strukturwandel; was es zu bedeuten habe, daß man jemandem ein Zeugnis der Reife aushändigt. Ich glaube, es gibt Grundstrukturen, die immer in Geltung bleiben, ganz gleich, wie die Gestalt des Gymnasiums künftig aussehen mag. Immer und zu allen Zeiten wird zu dem, was man Bildung nennt, irgendein Quantum an festem Wissensstoff gehören müssen. Über seinen Umfang mag man streiten. Er wird ein gewisses Minimum nicht unterschreiten dürfen, und er wird nach oben hin immer seine Grenze finden an den Grenzen des geistigen Fassungsvermögens junger Menschen.

So kann der Streit in dieser Hinsicht eigentlich nur um zweierlei gehen: Erstens darum, welches Gewicht man dem Wissensstoff geben und das heißt, welchen Umfang man ihm innerhalb der genannten Grenzen verleihen will, und zweitens darum, welche Wissensgebiete man stärker betonen und welche man einschränken will, da nun einmal kein Mensch mehr fähig ist, das Ganze dessen zu bewältigen, was Menscheng Geist erkannt und erarbeitet hat. In dieser zweiten Hinsicht stellen Sie 40 Abiturienten hier eine erfreuliche Auswahl dar: 18 haben das neusprachliche, 13 das altsprachliche und 9 das mathematisch-naturwissenschaftliche Abiturium bestanden. Diese Dreiteilung soll an unserer Schule auch künftig bleiben, zwar in gewandelter Gestalt, aber in den Grundzügen doch so, daß Sie in dieser Hinsicht nicht einen Abschluß darstellen.

Das zweite, was immer zur Bildung gehören wird, ist, daß der Abiturient gelernt haben muß, mit allen seinen Kräften zu arbeiten, besonders mit denen des Geistes. Grundlage dafür ist der Erwerb eines bestimmten Sachwissens. Die Art aber, wie man dies erwirbt, kann auch einer echten Bildung hinderlich sein. Das sollte ein junger Mensch, wenn er das Zeugnis der Reife entgegennimmt, begriffen haben, daß Bildung zwar Fleiß erfordert, daß sie aber niemals herangebüffelt werden kann. Noch so braves Lernen von Tatsachen macht uns nicht reif. Es fällt in das Gebiet der Dressur, und was es mit dieser auf sich hat, daß konnte man in biologischen Prüfungsarbeiten von Ihnen sehr schön lesen. Der Mensch ist, wie Sie in Ihrer christlichen Unterweisung gelernt haben, nach einem Bilde geschaffen - nach dem höchsten Bilde, das überhaupt sagbar, ja das eigentlich unsagbar ist, nach dem Bilde Gottes. Darum ist der gebildete Mensch immer nur der, der dieses Besondere, das Gott dem Menschen gab und das wir Geist nennen, nicht verkümmern läßt, sondern alle seine Kräfte anstrengt, um Wissen so zu verarbeiten, daß es im Vollsinn des Wortes sein Eigen wird. Was man dem Tiere andressiert, ist nicht dem Wesen des Tieres eigen. So ist angelerntes Wissen auch für den Menschen etwas Fremdes, das ihm äußerlich anhaftet und ihn geradezu verächtlich machen kann, solange er es nicht kritisch bei sich selbst verarbeitet hat, so verarbeitet, daß er durch solch Wissen charakterlich geformt wurde.

Und dieser Prozeß des Verarbeitens kommt nie zum Abschluß. Damit ist ein drittes bleibendes Merkmal der Struktur der Bildung genannt: Zu ihrem Wesen gehört die Unabgeschlossenheit. Ich zitiere an dieser Stelle Worte eines beachtenswerten Kritikers der deutschen Schulreform, des Soziologen Helmut Schelski. Er sagt: "Abgesehen von einem zu prüfenden Wissens- und Erkenntnisstand ist ein Abiturient wohl dann am gebildetsten, wenn er von

der Vorläufigkeit und "Nichtabgeschlossenheit" seiner Bildung überzeugt worden ist und die Hochschule mit dem Streben bezieht, sich nun endlich der selbständigen Bildung zuwenden zu können, eine Haltung, zu der ein gewisser Abscheu gegen die "Schulbildung" wohl unvermeidbar gehört. Glücklicherweise wer solche Erwecker eines Bewußtseins der ständig "unabgeschlossenen Bildung" zu seinen Gymnasiallehrern zählen dürfte." (Anpassung oder Widerstand S. 89)

Das ist nun also die Frage an uns, Ihre Lehrer. Vielleicht stellen Sie sie uns bewußt, vielleicht gar nicht, vielleicht aber auch unbewußt: Ob es uns gelungen ist, Ihnen erkennbar werden zu lassen, daß Reife in Ihrem Alter das Gegenteil von dem Gefühl des Fertigseins ist. Natürlich freuen Sie sich heute, daß Sie mit etwas fertig geworden sind, und Sie können es in diesem Jahre nicht übersehen, daß auch ein solches Fertigwerden mit der Schule keine Selbstverständlichkeit ist. So dürfen Sie schon ein bißchen stolz und zufrieden sein mit dem, was Sie erreicht haben. Aber es wäre nicht gut, wenn sich Ihnen und uns nicht dem Gefühl des Stolzes und der Zufriedenheit auch das der Demut beimischte. Es wäre auch nicht das schlechteste, wenn bei dem einen oder anderen diese Demut ihren Anfang damit nähme, daß so etwas wie Scham aufkäme darüber, daß doch wohl auch in den späteren Jahren des Schullebens, als man der Mentalität des Tertianers hatte entwachsen sein sollen, daß auch da doch wohl nicht immer mit dem Ernst und mit der Redlichkeit gearbeitet wurde, die nötig sind, wenn man sich dem Erwerb einer Bildung zugewandt hat. Wer davon rückblickend nichts mehr sehen will, oder wer gar augenzwinkernd dem anderen sagen möchte: So macht man das, dem ist es um einen Berechtigungsschein gegangen, aber nicht um Bildung und schon gar nicht um eine Bildung im Angesichte dessen, nach dessen Bilde wir geschaffen sind.

Aber auch wer allezeit fleißig und redlich gearbeitet hat, wird von solcher Demut, von dem Wissen um Unfertigkeit durchdrungen sein. Wäre das bei dem Fleißigen und Redlichen nicht so, so verließ er die Schule als ein überheblicher Streber, nicht aber als ein junger Mensch mit der Reife zum rechten Beginnen.

Das Zeugnis, das Sie heute entgegennehmen, weist Sie auf einen Weg, der Sie in besonders qualifizierte Berufe führen soll. Auch in einer Demokratie gibt es doch eine führende Schicht. Vertragen sich Führung und Demut miteinander? Demut bedeutet: Gesinnung zum Dienen. Ich denke wohl, daß sie sich vertragen. Wenn Sie wirklich Reife besitzen, dann haben Sie verstanden, daß sozial führend tätig zu sein nur heißen kann, mit einer erhöhten Bereitschaft zur Verantwortung im Dienst am Mitmenschen zu stehen. Demut weist uns an den anderen Menschen. Erst wo wir ihm begegnen, kann sich zeigen, in welchem Maße ein Mensch "reif" ist. Wenn Sie die vielen verschiedenen Aspekte Ihres Unterrichtes bedenken, in Geschichte, Deutsch und Religion, in den Sprachen und in den Naturwissenschaften, oder wenn ich Sie erinnere an einige Themen Ihrer Prüfungsarbeiten: Die kaltschnäuzige Überheblichkeit, mit der ein römischer Statthalter den Imperialismus Roms als den wahren Geranten der Freiheit preist neben der noblen Art, wie Thukydides als Historiker objektiv einen Kampf schildert, in dem er doch selbst mit dem Herzen Partei war - oder die Verlogenheit, mit der Europäer und unter ihnen Missionare mit dem Herzen eines schlichten Mädchens aus dem Himalaya umgingen, wie Ruyard Kipling es schildert, neben der Direktheit, mit der nach einer Erzählung von Jean-François Boin der Mensch den in Not geratenen Menschen über die Grenze hin findet und rettet, wenn Sie das alles überdenken, dann wird Ihnen in den Blick kommen, wo überall der andere Mensch auf Sie wartet: In Politik und Kirche, in Wirtschaft und Kultur. Sie wissen dabei, daß der Dienst am anderen Menschen nur da geschehen kann, wo dem Menschen Freiheit gelassen ist. Sie wissen aber auch, wie umstritten der Begriff der Freiheit ist, wie

die Freiheit bedroht ist von Gewalten, denen keiner von uns sich entziehen kann, weder äußerlich noch innerlich, Gefahren, die wir etwa umschreiben können mit drei Begriffen, die eins Ihrer Aufsatzthemen als die Gefahren für die Freiheit nannte: Das Geld, die Macht und die Masse. Niemand von uns hat von diesen drei Dingen so Abstand, daß er in-stande wäre, sie nur von außen zu betrachten und zu werten. Man müßte ja den Weg des Franz von Assisi gehen, wenn man das können sollte. Sie alle wollen doch auch einmal in Ihrem Beruf Geld verdienen, und das müssen Sie auch; Sie wollen auch in größerem oder bescheidenerem Maße einmal teilhaben an dem, was wir Ausübung der Macht nennen, oder es stimmt das nicht, was ich von der führenden Schicht gesagt habe, und bei alledem sind wir, ob wir es wahr haben wollen oder nicht, ob wir es merken oder nicht, alle heute dem menschlichen Dasein in Gestalt der Masse preisgegeben. In dieser Situation, nicht aber in blasser Theorie, sind wir aufgerufen, um Freiheit zu ringen und ein der Freiheit würdiges demütiges, das heißt dienendes Leben zu führen. Das kann niemals allein geschehen in den Bereichen, die wir öffentliches Leben nennen. Einige von Ihnen haben für den Prüfungsaufsatz das Thema gewählt: "Warum braucht der Mensch beides, Einsamkeit und Gemeinsamkeit?" Lassen Sie es mich Ihnen offen sagen: Allzusehr war mir dabei Ihr Blick gerichtet auf die soziologischen Größen des öffentlichen Lebens wie: Volk, Staat, Kirche, Verein, Masse, und zu wenig wußten Sie zu sagen von den nach ihrem Umfang kleinen Gemeinsamkeiten wie Freundschaft, Ehe, Familie. Das hängt sicher einesteils mit Ihrer Jugend zusammen; es mag aber auch sein, daß der junge Mensch, wenn man ihn heute zur Verantwortung ruft, sich in politische Verantwortung gefordert sieht. Sie hat in der Demokratie ganz gewiß ihr unabdingbares Recht. Aber auf die Dauer kann man sie in der rechten Weise nur wahrnehmen, wenn man um die Verantwortung vor dem einzelnen Menschen weiß, christlich gesprochen um die Verantwortung vor dem Nächsten.

Ob Sie davon an dieser unserer christlich gemeinten Schule etwas gespürt haben? Ob Sie das als Bestandteil mithineingenommen haben in Ihre junge Reife? Das sollte mit zu dem gehören, was Sie hier - nicht als Schulaufgabe, sondern vielleicht als Realität - gelernt haben, daß überall da, wo man nicht sorgfältig umgeht mit dem einzelnen Menschen, alles Politische und alles noch so christliche und kirchliche Meinen und Reden zu Propaganda und Betriebsamkeit erstarrt.

Sie haben wohl gemerkt, daß ich mich bei dem, was ich Ihnen heute sagen wollte, nicht an ein Wort eines Dichters oder Denkers angelehnt habe. Zum Schluß aber greife ich noch einmal eins der Themen Ihrer Prüfungsaufsätze auf, und dies möchte ich Ihnen gewissermaßen als Motto zum Abschied mitgeben. Ich meine das Wort von Eduard Spranger: Es gehört zum Wesen des Rechtsstaates, daß er eine staatsfreie Sphäre anerkennt.

Sie sind unter staatlicher Aufsicht geprüft worden; man erwartet von Ihnen demokratische Haltung und Gesinnung. Sie sollen, wenn Sie einmal selbständig sind, mit wachen helfen, daß die Rechtsstaatlichkeit erhalten bleibt. Dazu gehört nach Spranger eine staatsfreie Sphäre. Es ist dies die Sphäre des freien Umgangs von Mensch zu Mensch, die Sphäre einer noblen Unvoreingenommenheit, wie Sie Ihnen bei Thukydides begegnet ist, die Sphäre, die geschaffen wird, wenn man äußere und innere Grenzen durchstößt, wie es Jean-Francois Boin geschildert hat, die Sphäre, in der man auch mit dem Herzen, dem Vertrauen und der Liebe eines eingeborenen Mädchens vom Himalaya nicht so umgehen darf, wie Ruyard Kipling das in seiner Geschichte von Lisbeth erzählt hat.

Soll man das nun die christliche Sphäre nennen? Je älter ich werde, desto vorsichtiger werde ich, Gutes, das uns in der Welt begegnet, mit dem Adjektiv "christlich" zu versehen. Gott hat viele Wege, auf denen er uns Gutes tun kann. Aber als Leiter einer Schule, deren Träger die Evangelische Kirche ist, sage ich Ihnen zum Abschied, daß Sie im Dienste Christi nur stehen, wenn Sie den nächsten, wo immer er Ihnen begegnet, -5-

gelten lassen. Es kann freilich sein, daß Sie gar nicht im Dienste Christi stehen wollen; dann muß ich Ihnen sagen, daß Christus Sie aber in seinen Dienst nehmen will. Und hätten Sie an unserer Schule etwas davon gespürt, daß wirklich Sie selber gemeint waren, dann hat Gott Ihren langen oder kurzen Weg durch diese Schule (manche sind seit Sexta, andere erst seit Oberprima bei uns) an Ihnen und uns nicht ungesegnet gelassen. Es ist nun an Ihnen, sich zu besinnen, ob es im Grunde gleichgültig war, wo Sie das Zeugnis der Reife erwarben, oder ob es für Ihr Leben etwas bedeuten wird, daß oben auf Ihrem Zeugnis steht: Paul-Gerhardt-der evangelischen Kirche. Ihr Leben lang werden Sie, wenn Sie Ihre Schulbildung nachweisen müssen, die Bezogenheit auf die evangelische Kirche nicht los; zu dieser Tatsache werden Sie so oder so Stellung beziehen müssen. Aus dieser Schule entlasse ich Sie jetzt; aus dem Dienst am Nächsten, ob Sie ihn nun als einen Dienst Christi verstehen wollen oder nicht, werden Sie niemals entlassen, er beginnt recht eigentlich jetzt, da Sie Ihr Zeugnis der Reife entgegennehmen.